



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Warstat, W.: Zwischen Theater und Kino

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Zwischen Theater und Kino

Von Dr. W. Warstat-Altona



Die Abwanderung immer größerer Massen des Publikums aus den Theatern in die „Lichtspielhäuser“ ist eine Erscheinung, die sich jedem aufmerksamen Beobachter modernen Lebens aufdrängen muß. Man hat anfangs behauptet, daß namentlich auf den billigen Plätzen der Theater diese Abwanderung sich fühlbar mache, daß es die minderbemittelten Klassen wären, die durch das Kinematographentheater der Schaubühne entfremdet würden und daß auch ein großer Teil des Publikums, das sich vor der belebten leuchtenden Leinwand versammelt, sich aus Kreisen zusammensetze, die nie in ein wirkliches Theater kommen würden.

Die Abwanderung hat heute aber weiter um sich gegriffen, seit man die Lichtbildbühne durchaus nicht mehr als das „Theater des armen Mannes“ bezeichnen darf, seit in den größeren Städten eigene prunkvolle Paläste für kinematographische Vorstellungen gebaut worden sind und seit diese Institute durch hochklingende Namen und luxuriöse Ausstattung auch die genießenden oberen Schichten der Gesellschaft für sich zu gewinnen verstanden haben. So schaut heute die elegante Gesellschaftsdame, in einen bequemen Sessel gelehnt, genau denselben sensationellen Schauerfilm mit genau derselben atemlosen Spannung, wie einige Straßen weiter das Weib aus dem Volke, im raucherfüllten, schmutzigen Raume, eng auf harter Holzbank zusammengedrängt.

Und es wird nicht allzulange dauern, da wird man sich die Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Kinematographie geschäftlich zunutze machen, wird sich die Reform als willkommenes Mäntelchen um die Schultern legen, und die „Reform-Lichtspielbühnen“ werden auch den intellektuellen Kreisen den Vorwand geben, dessen sie bedürfen, um an den Lichtbildvorführungen teilzunehmen, ohne sich und ihren Grundsätzen etwas zu vergeben. Auch dieses letzte Stadium der Entwicklung hat mancherorts schon begonnen.

Ihre wirtschaftlichen Folgen haben sich für das Theater aber schon überall sehr fühlbar gemacht. Eine Statistik aus Österreich führte den Zusammenbruch von weit über zwanzig kleineren Bühnen mit etwa sechzehnhundert Angestellten

auf die Konkurrenz des Kinematographentheaters zurück, und im engeren Deutschland würde eine gleiche Statistik ähnliche Resultate ergeben. In dem Konkurrenzkampfe zwischen Theater und Kino erleidet das Theater böse Wunden, auf seiner Seite gehen viele wirtschaftliche Werte — von den kulturellen Werten wollen wir hier noch nicht reden — zugrunde; das ist unbestreitbar.

Andererseits ist es allerdings ebenso unbestreitbar, daß durch die kinematographische Industrie eine Menge neuer wirtschaftlicher Werte geschaffen und an die Stelle der auf der Gegenseite verlorenen gesetzt werden. Wenn durch den Zusammenbruch von Theatern Tausende von Menschen brotlos wurden, so finden in der blühenden kinematographischen Industrie und in den Lichtbildtheatern wieder tausend andere ihr Brot. Dennoch darf man diese neuen wirtschaftlichen Werte nicht ohne weiteres als vollen Ersatz für die verlorenen betrachten.

Es kann uns als Deutschen vor allen Dingen nicht gleichgültig sein, daß diese neugeschaffenen Werte zum weitaus größten Teile dem Auslande zugute kommen, weil die ausländische, die französische, englisch-amerikanische, italienische und dänische Filmindustrie heute in der Produktion der sensationellen Filmdramatik an der Spitze marschiert und weil unsere deutschen Lichtbildtheater den größten Teil ihres Programms mit diesen ausländischen Filmen ausfüllen. Der Verdienst fließt also größtenteils in die Taschen des Auslandes.

Aus diesem national-wirtschaftlichen Gesichtspunkte muß man daher zunächst eine ziemlich intensive Besteuerung der ausländischen Filme einerseits und eine einsichtige Förderung der einheimischen Filmindustrie andererseits fordern. Man braucht nicht zu fürchten, durch einen angemessen hohen Zoll auf ausländische Filme unserem Volke kulturelle Werte fernzuhalten. Die ausländische Filmdramatik weist einen so niederen Stand des Geschmacks auf\*), daß es eher zu begrüßen wäre, wenn ihre Produkte uns fernblieben. Allerdings bemühen sich neuerdings auch einige deutsche Firmen mit einem höchst bedauerlichen Erfolge, jenen Geschmacklosigkeiten Konkurrenz zu machen. Gegen diese Auswüchse in der heimischen Industrie, die man auf die schlechten Einflüsse der ausländischen sehr wohl zurückführen kann, vermag aber die Bewegung, die sich überall für die Reform des Lichtbildwesens einsetzt, stärker und mit größerem Erfolge vorzugehen, als sie es gegenüber den ausländischen Fabriken tun kann.

Die Reservierung des deutschen Filmmarktes für die deutsche Filmindustrie und die dadurch bedingte Förderung der deutschen kinematographischen Industrie muß also von vornherein mit der Reform des Lichtspielwesens überhaupt aufs engste verknüpft werden.

Diese Reform hat nun allerdings zunächst eine negative Aufgabe. Sie muß erst die Schäden beseitigen, die das heute so üppig wuchernde Kinematographenwesen auf mannigfachen Gebieten hervorgerufen hat. Kehren wir noch einmal

\*) Vgl. meinen Aufsatz „Vom Geschmack der Völker“. Grenzboten 1912 vom 7. Februar Heft 6, S. 281 ff.

zurück zu den wirtschaftlichen Nachteilen, die dem Theater aus der Konkurrenz der Lichtbildbühne erwachsen. Mit Recht machte Ludwig Fulda in einem Aufsatze der Woche\*) darauf aufmerksam, daß das Kinematographentheater, dessen Vorstellungen von den Verwaltungsbehörden nicht als „theatralische Vorstellungen“ angesehen werden, dadurch von vornherein im Konkurrenzkampfe viel freier und günstiger gestellt sei als das Theater. Das Aufwuchern der Lichtbildinstitute ist mit dem Umstande zuzuschreiben, daß für sie weder der Konzessionszwang, noch die strengen baupolizeilichen Vorschriften, noch die geregelte Präventivzensur gelten, die für das bühnenmäßige Theater in strenger Beachtung stehen.

Durch die Ausdehnung aller dieser Vorschriften und Beschränkungen auch auf die Kinematographentheater wird man nicht nur dem bühnenmäßigen Theater im Kampfe gegen den gefährlichen Konkurrenten die gerechte Grundlage liefern und ihm einen gewissen Erfolg ermöglichen, sondern man wird durch sie auch auf den kulturellen Tiefstand bessernd einwirken können, der sich im Kinematographenwesen in so bedauerlicher Weise eingestellt hat. Man wird bei der Konzessionserteilung für die Errichtung kinematographischer Theater nach bestimmten Grundätzen verfahren müssen, die dem kulturellen Gesichtspunkte genügend Rechnung tragen. Man wird darauf ausgehen müssen, diejenigen Stätten möglichst zu beschränken, an denen die sensationelle Schunddramatik eine bevorzugte Pflege findet, und man wird dafür die Gründung solcher kinematographischer Institute erleichtern müssen, auf deren Leitung Vereine und Körperschaften einen Einfluß haben, deren Ruf für die Integrität der Darbietungen bürgt. In Hamburg hat die Lehrervereinigung zur Pflege künstlerischer Bildung Fühlung mit der Leitung eines Kinematographentheaters gesucht, in Hannover beabsichtigt man, wenn die Zeitungen richtig melden, ein städtisches Kinotheater zu gründen.

Auch diese Theater sollten aber sowohl einer allgemeinen Kinosteuer als auch einer Präventivzensur unterworfen werden. Die Zensur hätte dabei ihr besonderes Augenmerk auf die Filmdramatik zu richten. Und man kann hoffen, daß durch ein zielbewußtes Einschreiten gegen sensationell zugestuzte Stoffe und auch gegen die sensationsbedürftige Reklame für diese Stoffe Platz geschafft werden wird für das Gute, das hoffentlich aus der Tätigkeit und Wirksamkeit jener kinematographischen Musterbühnen entspringen wird, auf die wir oben hinwiesen und die hoffentlich bald an recht vielen Orten entstehen werden. Denn nur durch positive Mitarbeit, durch die zielbewußte Verwendung und Pflege aller der Werte, die der Kinematograph ja in der Tat in Fülle bietet, kann das Gute an die Stelle des Schlechten gesetzt werden, kann eine erziehlische Wirkung auf das Publikum und dadurch auf die Industrie ausgeübt werden.

Wir sind deshalb nicht einverstanden mit dem Kampfmittel, das auf Anregung des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller der Deutsche Bühnenverein

\*) „Theater und Kinematograph“. Woche 1912, Heft 16.

und die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger anwenden wollen. Sie wollen allen ihren Mitgliedern unterlagen, bei der Darstellung eines kinematographischen Films mitwirkend tätig zu sein. Dieses Verbot ist als wirtschaftliches Kampfmittel sehr wohl zu verstehen. Man will es verhindern, daß zum Beispiel Schauspieler, die ihre Kraft einer bestimmten Bühne kontraktlich verpflichtet haben, dank dem Umstande, daß die Gesetzgebung, die kinematographische Vorführungen nicht als „theatralische Vorstellungen“ wertet, sich gleichzeitig unter der Fahne des wirtschaftlichen Konkurrenten betätigen.

Dieser Gesichtspunkt ist ja soweit richtig und muß anerkannt werden. Endgültigen wirtschaftlichen Erfolg wird diese Maßregel aber dennoch nicht haben. Was hindert die kapitalkräftige Filmindustrie daran, sich in noch weit höherem Grade, als sie es schon bisher getan hat, einen eigenen Stab von Schauspielern zu bilden? Wollen die Bühnenverbände alle diejenigen Kollegen austoßen, die etwa ganz in den Dienst der Filmindustrie übergehen? Das wäre sehr schade! Sehr schade vor allen Dingen mit Rücksicht auf die kulturelle Förderung der Filmindustrie und des Kinematographenwesens. Auf diese Weise würde es der Filmindustrie vielleicht nicht leicht werden, wirklich gute Kräfte in ihren Dienst zu bringen, Kräfte, die vor allem der mimischen Aufgabe, die ihnen die Filmindustrie stellt, gewachsen sind und die, ohne zu karikieren, doch den Gedankengang und den Gehalt dessen zum Ausdruck bringen, was sie spielen.

Wer die mimische Kunst, die uns heute auf den Films vorgeführt wird, genauer und kritisch betrachtet, der wird gegenüber der mannigfachen Übertreibung und dem häufigen völligen Versagen der Darsteller in der Mimik einsehen, daß für die kinematographische Industrie eine enge und ständige Fühlung mit dem berufsmäßigen Schauspieler unbedingt vonnöten ist. Nimmt man ihr die Möglichkeit dazu, so wird eine Reform der Filmdramatik dadurch auf Jahre hinaus verzögert, wenn nicht gar überhaupt unmöglich gemacht. Die Filmindustrie ist dann genötigt, sich einen eigenen Schauspielerstand von unten herauf neu heranzuziehen und dabei alle schon vorhandene mimische Erfahrung mühsam neu zu erwerben. Inzwischen aber wird sie auf Auswege verfallen, die im Interesse eines Fortschrittes sehr zu bedauern sind. Sahen wir doch neulich den aristokratischen Helden eines Sensationsprozesses und seine Gattin hinterher als Kinospiele auf der leuchtenden Leinwand vorgeführt. Was befähigte sie zu dieser Rolle? Die Dame vielleicht ihr früherer Beruf, den Herrn — der Ruf, den er durch seinen Prozeß erhalten hatte. Ich habe allerdings auch selten so etwas Langweiliges und Eintöniges gesehen als das Handeln und Tun, das ausdruckslose Kommen und Gehen der Figuren in diesem Film.

Aus allen diesen Ausführungen geht nun klar hervor, daß wir durchaus nicht einer unbedingten Knebelung und einer Einschränkung der Kinematographentheater um jeden Preis das Wort reden wollen. Wir halten im Gegenteil zwar die radikale Beseitigung aller Bucherungen und Auswüchse im Kinemato-

graphenwesen, seien sie wirtschaftlicher, seien sie kultureller Natur, für unbedingt notwendig, wir wollen aber andererseits auch, daß der lebenden Photographie die Möglichkeit gegeben und gewahrt bleibe, die ihr innewohnenden Werte nach allen Seiten hin zu kultivieren und zu entwickeln. Ihre Entwicklung nach einer wertvollen Seite hin zu lenken, das ist auch eine Kulturaufgabe unserer Zeit.

Auf diese Weise, so glauben wir, wird man auch allen Ansprüchen gerecht, die das Theater, jener Kulturfaktor, der durch das Aufblühen des neuen Kulturzeugnisses am meisten in Mitleidenschaft gezogen wird, billigerweise stellen darf. Das Theater wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, gewisse Teile seines bisherigen Herrschaftsgebietes dem neuen Eroberer halb gezwungen, halb gutwillig abzutreten. Man wird die Notwendigkeit dieser Gebietsregulierung vielleicht um so eher einsehen, wenn man beachtet, daß die Entwicklung unserer Schaubühne in den letzten Jahrzehnten in mancher Hinsicht dem kommenden Kinematographen vorgearbeitet hat, daß durch manche Erscheinungen unserer dramatischen Literatur und durch die Darstellung, die diese auf der modernen Bühne fanden, der Geschmack des Publikums langsam aber sicher auf das vorbereitet worden ist, was ihm jetzt im Kinematographentheater geboten wird.

Oder ist das naturalistische Prinzip, die Naturtreue, mit der die naturalistische Dramatik und die naturalistische Bühne arbeiten, ein anderes als jenes, das im kinematographischen Film seinen vollendetsten Ausdruck findet? Mit der naturalistischen Kraft und Treue des kinematographischen Films kann aber das Theater nicht mehr konkurrieren. Daher wird die moderne Bühne das naturalistische Prinzip immer mehr und mehr aufgeben müssen, soweit sie es nicht jetzt schon getan hat.

Aber nicht nur formal hat unser Publikum im Theater eine Erziehung für den Kinematographen erhalten. Unterscheiden sich denn die Stoffe moderner Durchschnittsdramatik wirklich so außerordentlich stark von jenen Stoffen, die man in den besseren Filmen behandelt sieht? Gleichen die Durchschnittslustspiele mit ihrer harmlosen Technik nicht vielfach dem amerikanischen Humor mancher Filme, die Paprikaerotik mancher importierter Schwänke den Stoffen kinematographischer Sensationsfilme? Und steigt man erst gar zu jenen Bühnen herab, die an der Grenze des Varietés stehen, so wird die Übereinstimmung noch größer: man vergleiche gewisse Sketches mit Sensationsfilmen, gewisse Burlesken mit der Komik italienischer oder französischer Filme.

Jemand, dem die Blüte und der Hochstand unseres modernen Theaters als eines Kulturfaktors am Herzen liegt, der wird es sogar gar nicht einmal ungerne sehen, wenn das Theater auf den eben berührten Gebieten von dem Kinematographentheater aus dem Felde geschlagen wird und wenn es deren Bearbeitung in Zukunft vorzugsweise diesem überläßt. Wenn durch diese Gebietsverschiebung manche „Theater“ zugrunde gehen oder sich in Kinemato-

graphentheater umwandeln, so wird hierdurch in der Tat ein kultureller Verlust kaum hervorgerufen werden. Auf dem Gebiete des bühnenmäßigen Theaterwesens wird aber durch eine solche reinliche Gebietscheidung eine andere heilsame Folgeerscheinung eintreten. Man wird die Kräfte, die bisher für den Aufbau jener untersten Gebiete des Theaters gebraucht wurden, sparen, und man wird diese Summe von Energie jener Aufgabe dienstbar machen können, deren Lösung allein dem Theater zum Siege, zum wirtschaftlichen sowohl, wie zum kulturellen Siege über seinen Konkurrenten verhelfen wird, nämlich der Reform des Theaters. Durch die Verdrängung des Theaters aus jenen naturalistischen und realistischen Stoffgebieten von dem Kinematographen wird auch allen denen, die es noch nicht gerne zugeben möchten, die Erkenntnis aufgezwungen werden, daß die Reform der Schaubühne nicht bei der Verfolgung naturalistischer Prinzipien formeller oder inhaltlicher Art erreicht werden kann. Man wird sich hier vor den nackten Entwicklungstatsachen beugen müssen.

Verzichtet die Bühne dagegen freiwillig auf naturalistische Prinzipien zugunsten der Lichtbildbühne und kultiviert dafür die ihr bleibenden Ausdrucksmittel, stilisiert ihre Formen- und Farbenwerte, pflegt die mimischen, sprachlichen und dichterischen Mittel und Werte, die auf ihr zur Geltung kommen, so wird das Publikum vor der Schaubühne immer noch vielerlei finden, was ihm das Kinematographentheater bei weitem nicht bieten kann. Möglich, daß dann in Zukunft nicht mehr so viel und an so vielerlei Orten Theater gespielt werden wird! Hat man aber nicht längst schon Klage erhoben über das Zuviel an dramatischer und bühnenkünstlerischer Produktion? Durch die Beschränkung und Vertiefung zugunsten gewisser ihr allein eigentümlicher Probleme wird unsere Bühnenkunst innerlich, und zuletzt schließlich auch äußerlich nur gewinnen, und diese Beschränkung wird auch mit Rücksicht auf die Ausdruckskultur unserer Zeit nicht einen Verlust, sondern einen Gewinn bedeuten.

